

Roland Günter: Nach-gerufen - dem Genie Stefan Polonyi 1931-2021.

Ein Brief, der ein wenig vornehmen als andere erscheint. Die kleine Differenz setzt mich in meinem Alter, inzwischen 85, in ein Wechselbad der Gefühle. Absender: zweites Wort Polonyi. Erstes Wort Karl. Einer der Söhne von meinem Freund Stefan Polonyi, Neulich war sein 90. Geburtstag. Die kleine Differenz des Briefes ist eine große Differenz. Ich ahne, was das sein könnte - ich hoffe, daß es das nicht ist. Doch! Grausame Enttäuschung. Er war gestürzt, hatte sich den Arm gebrochen, Operation, er blieb schwach, sehr schwach, immer schwächer.

Lieber Stefan Polonyi - ich habe dich schon vor über 50 Jahren, um 1965 für mich entdeckt, als ich beim Landeskonservator Rheinland arbeitete. Ich las in vielen Publikationen zur Architektur im Rheinland deinen Namen. Ich studierte Fotos. Du warst ein Protagonist des seit 30 Jahren immer noch dauernden - laufenden Wiederaufbaues der gebauten Kultur im Rheinland, der alten und der neuen, Die neue unter dem Einfluß von Werkbund und Bauhaus war das Weiter-Bauen, Erfinden, Entwickeln. Kühne Tragwerke. Die ästhetischen Ansprüche waren hoch.

Deine Entwürfe, lieber Stefan, fielen stets dadurch auf, daß sie sich auch in diesem Bereich und auf der Höhe eines Pulks von vorzüglichen Architekten bewegten.

Der Sakralbau war damals das Ventil für alles, was ein kasernenhafter Wohnungsbau der Gesellschaft vorenthielt. Obwohl es in der Zwischenkriegszeit schon fulminante Entwicklungen im Massenwohnungsbau gegeben hatte - in Berlin, in den Niederlanden, in Magdeburg, auch im Rheinland. Hier dominierte das Konzept „Glatte Wand mit Löchern,“ das Billigste wurde hochgeredet - als sozial und fortschrittlich. In vielem zog man sich zurück auf Technik - „Wie sie halt war.“ Man nannte die Einfalt „ehrlich.“ Phantasie war verdächtig - als unökonomisch nicht der Norm der Banalität angemessen, verschwenderisch.

Aber zwischen all der Öde gab es einen Entwerfer, der zunächst eigentlich nur in der Dimension der Zuarbeiter einrangierte wurde. Man nannte solche Leute Statiker und bestenfalls Ingenieure. Was sie machten, sahen nur wenige, meist nur die besseren Architekten.

Einen solchen Start hatte der aus Ungarn nach Köln gekommene junge Ingenieur Stefan Polonyi. Er benutzte für seine Tätigkeit nach kurzer Zeit nicht den alten Namen Statik, sondern sagte: „Ich lege Tragwerte an.“ Das erschien schon in der Nähe der Architektur. In der Tat ist ein Tragwerk mehr als das abstrakt erscheinende Wissen eines rechnenden Statikers. Ein Tragwerk ist eine Konstruktion - mehrdimensional. Nicht zufällig wird dieser Stefan Polony wenig später auch beginnen, die Baugeschichte seit der Antike danach abzusuchen, was in zwei Jahrtausenden als Tragwerk zu verstehen wäre. Es steckt in allen bedeutenden Bauten.

Aber irgendwann lief in der Geschichte des Bauens Wichtigstes auseinander: es erschien der Architekt und der Bauingenieur. Und je mehr durch Industrialisierung sich immer mehr Technik verbreitete, desto mehr wurde die Arbeit des Architekten abgewertet - in mehreren Ebenen. In solchen Prozessen kann man gut sehen, wer sich nicht wehrt, wenig Horizont besitzt, in der Lehre das Defizit bequem auch noch bestätigt - oder wer aufsteht mit der Perspektive: Laßt uns die Banalität verlassen, laßt uns experimentieren, was selbst in den engsten Vorgaben und unter schlechtesten aufgezwungenen Bedingungen noch denkbar und möglich ist - mit einem Appell an die Phantasie. Sie kostet nichts. Sie ist individuell. Sie muß auch erfindungsreich mit sich selbst umgehen, raffiniert in der Durchsetzung werden, Chancen sehen und ergreifen. Dran bleiben. Nicht resignieren.

In diesem Bereich tauchte ein Mann auf, der sich mit seinen Werken in mehr als einem halben Jahrhundert als ein Genie entpuppte: Stefan Polonyi.

Zunächst war er keiner in der Tradition der bedeutenden Architekten, die auch das Wort philosophisch und literarisch zu nutzen verstanden. Seine Muttersprache war Ungarisch. Er lernte zwar gut Deutsch, konnte vorzüglich mit Argumenten erklären, aber erst nach Jahrzehnten wagte er den Schritt zur reflektierenden Literarisierung seines Feldes - dann aber gewaltig.

Ich bin stolz, dazu erheblich beigetragen zu haben. Seine Texte schrieb er total selbst. Aber ich - als Protagonist im Deutschen Werkbund - verlockte ihn, sein Wissen, seine Gedanken-Experimente, seine Welt der Ideen und seine Erfahrungen mit seinen Beispielen darzustellen: in Büchern für die Öffentlichkeit.

Der Kern seines Denkens war der Versuch, die historisch auseinander gelaufenen Zweige Technik und Architektur wieder zusammen zu bringen.

Dies war nicht einfach. Denn das Auseinandergelaufene war in zwei Zünften erstarrt, die sich in der Regel selbst und auch dem anderen harsche Grenzen setzten, Festgemacht an den eifersüchtig und egoman zementierten Honorar-Ordnungen. Beim Geld hörte die Freundschaft meist auf.

Stefan Polonyi versuchte, die neue Synthese auch in die Ausbildung von jungen Ingenieuren hinein zu tragen: in den reformwilligen technisch orientierten Bereich der neuen Universität Dortmund. Dort sollte sie als eine Fakultät etabliert werden.

Lieber Freund Stefan, ich bewunderte dein Werk, das mir vielfältig und vielerorts vor Augen erschien. Wir lernten uns persönlich kennen, als ich im Werkbund und in der IBA Emscherpark tätig war. Du gabst der Region Ruhr-Emscher-Rhein die großartigsten Geschenke: Geradezu ein Eldorado an Brücken. Und dann Bücher, die technisch artistisch und zugleich künstlerisch anschaulich Wunderwerke waren. Heute Mittag fuhr ich mit dem Auto noch unter einem deiner großen Bögen durch, gespannt über die Mülheimer Straße in Oberhausen, was über dem nichtssagenden von Autos bewegten flachen Raum plötzlich ein Blitzlicht, einen großen Atem, eine auf- und absteigende Figur aufsetzte. Das ist Technik, die zur Kunst gestaltet ist: das Wachsen, das Transzendieren des Banalen, das Öffnen zu einem mehr an Bedeutung.

Ich schrieb über diese Werke, die aus einem ähnlichen Geist der Raum-Bildung wie viele vom Mies van der Rohe entstanden. Hinzu kam eine ausdrückliche Poetik - sie waren wie Gedichte in einer sehr ambivalenten Landschaft. Ich nannte sie poetische Kunstwerke. Ich weiß, daß Dir das gefiel. Unlängst hat du es mir noch gesagt. An deinem 90. Geburtstag.

Ich habe als Herausgeber drei Werkbund-Bücher mit dir gemacht. Eines davon zeigt die Kette der besonderen Werke. Ein anderes legt das Panorama deiner Gedankenwelt offen für jedermann/frau der/die lesen kann. Du warst sehr zögerlich, fragtest, ob ich so viel Mut hätte dies - auch erheblich gegen den Zeit-Geist orientiert - zu verlegen. Wir waren zusammen mutig. Ein drittes Buch faßt deine Aufsätze und Reden zusammen.

Und jetzt werden diese drei Bücher nochmal besonders wertvoll, weil sie dich für die Nachwelt erhalten. Denn heute Morgen erhielt ich einen Brief, von deinem Sohn Carl, ich ahnte es: du bist, so entschieden wie im ganzen Leben in kürzester Zeit davon gegangen.

Ich öffnete langsam den Brief, den mir Dein Sohn Karl geschrieben hatte. Einen Augenblick lang wollte ich dann in Tränen ausbrechen, teurer guter Freund! Wir hatten viele erkenntnisreiche Gespräche miteinander, schöpften aus der Fülle von zwei reichen Lebens-Prozessen, du hast mir bei etlichen Bürgerinitiativen mit Rat geholfen. Und als ich meine Frau, Janne, nach drei Wirbel- und Oberschenkel-Halsbrüchen zu meinem 150sten „Projekt“ erklärte und stufenweise geduldig langsam die Therapie entwickelte, daß sie wieder zu laufen und Treppensteigen lernte, bist du mir mit deinen Kenntnissen ständig präsent gewesen, auch das „Tragwerk Mensch“ anthropologisch und praktisch zu verstehen und zu entwickeln.

Du sagtest, daß mit dem Tod das Leben endet. Ich widersprach freundlich. Ich sagte dir: wir können weder das eine noch das andere beweisen - schon gar nicht mit den kruden Methoden unserer Wissenschaften. Wir wissen sehr wenig, das hatte schon einer der größten Philosophen drastisch gesagt - Sokrates, dem wir unser Blaues Haus in Eisenheim als Universität gewidmet haben. Ich denke, daß die Himmlischen - ein Wort des Dichters Hölderlin - daß sie das Großartige, das auf der wunderbaren Erde einzigartig geschaffen ist, nicht zum Nichts schraddern. Vielmehr

ist denkbar, und es gibt intuitiv viele Anzeichen dafür, daß die Himmlischen uns als Geistwesen weiter leben lassen: gleich nach dem Weggehen, das ein Weitergehen sein könnte.

Sind eine Ahnung davon im Schlaf unsere Träume? Darin erscheinen Menschen - auch individuell.

Ich legte den Brief zusammen, hob die Arme - wie auf der Bank vor dem Haus - wo ich oft zu einem anderen Genius spreche, zu Max Weber, der darauf mit seiner Frau Marianne seine Sommer verbrachte.

Lieber Stefan, ich habe dich nicht verloren, nicht als Freund, nicht als das Genie, das du bist. Ich denke, du lächelst und freust dich über die Sympathie.

Und über das Verstehen. Du hast die Technik in ihrem Wesen dargestellt in deinen Konstruktionen - in der Ästhetik, die phänomenologisch in ihrem Wesen steckt, aber im Industrie-Zeitalter meist in der Banalität verborgen blieb - übersehen, bagatellisiert, unter Vorurteilen verschüttet. Du hast am deutlichsten formuliert: Es geht um Bau-Kunst, Du hast Technik und Ästhetik wieder zusammen gebracht. In der Praxis deiner Geschöpfe, in der Theorie, in der Ausbildung der Ingenieure an der Universität, die du aus ihrem Tunnelblick herausholtest. In unseren gemeinsamen Büchern, für die ich die Vorworte als umfangreiche Einleitungen schrieb.

Deine Bücher, denen ich zum Leben und zur Öffentlichkeit half, waren für mich der bedeutendste Kern meiner publizistischen Tätigkeit im Deutschen Werkbund.

Ich habe das Vertrauen, das andere Glauben nennen mögen, daß du da bist. Als einer meiner Freunde - präsent ! - wie Sokrates, Dante, Goethe, Vater und Mutter, die unlängst weiter gegangene Christiane von Königslöw, Und die vielen Freunde, die hier und als Geistwesen das Blaue Haus in Eisenheim als Sokrates-Universität bevölkern.

Ich sage nicht Addio, sondern Buon giorno - es ist ein trauriger Tag und zugleich ein reicher Tag - mit solcher Präsenz. Wir sind angeregt, vieles auf dieser reichen Erde neu und besser zu lesen. Wenn ein Schauspieler einen Menschen in einem Shakespeare-Stück darstellt, dann ist er das auch - man nennt es Präsenz. Dies ist nicht bloß Erinnerung, ein Wort, das meist kurzatmig benutzt wird und das Geschehen banalisiert.

Es 21 Uhr, meine für diesen Tag sich neigende Energie zwingt mich, vom Blauen Haus zur Wohnung zu gehen, wo Janne mich um diese Uhr-Zeit erwartet - und mich mahnt, mit mir selbst, vor allem am Tag der zweiten Impfung häuslicher umzugehen; In meinen Armen regen sich die Wirkungen der Biotech-Impfung. Für dieses Mal: eine gute Nacht. Wer weiß, was in den Träumen erscheint, das zwingt uns still zu stehn, Horazio!

Noch besser als in Büchern kann man dein Werk erleben im nördlichen Ruhrgebiet: im Gelände der einstigen Gartenschau in Gelsenkirchen, mit dem die IBA Emscher Park mit ihren Intendanten Christoph Zöpel und Karl Ganser eine zusammen gebrochene Industrie-Region in der fabelhaftesten Weise wieder zu einer sehr wirksamen Idee machten. Darin sind eine Anzahl Polony-Brücken geradezu eine Ausstellung deiner faszinierenden poetischen Phantasie. Die Doppelbogen-Brücke wurde ein Wahrzeichen der Region, auch für den Werkbund.

Zum Schluß: Du hattest die Vision, eine notwendige weitere Rhein-Brücke in Köln mit einer kühnen, aber sehr gut realisierbaren Idee weiter zu entwickeln. Als erlebbare Brücke („living bridge“). Wirtschaftlich sogar sehr günstig, weil der Rhein keine Grundstücks-Kosten fordert und weil der ganze Unterbau als Brücke ohnehin da und nützlich ist. Darüber - wie im Rialto in Venedig, in Erfurt, in London Wohnungen und kleine Plätze wie ein Stadtviertel. Es ist auch weiterhin eine Herausforderung für die Zukunft der uralten großen Stadt Köln.

Literatur von Stefan Polonyi (in Auswahl).

Stefan Polonyi, Brücken. Mit einem Beitrag von Roland Günter. „Einmischen und Mitgestalten“ Eine Schriftenreihe des Deutschen Werkbundes Band 7. Essen 2012.

Stefan Polonyi, Entmystifizierung. Mit einem Vorwort von Roland Günter. Diverse Texte. „Einmischen und Mitgestalten“ Eine Schriftenreihe des Deutschen Werkbundes NW. Band 16. Essen 2012.

Stefan Polonyi, Wie man Architektur zum Tragen bringt. Aufsätze und Reden aus 50 (Berufs-)Jahren. Geleitwort von Roland Günter. Essen 2016.